

## Zum 100. Geburtstag von August Thalheimer 18. März 1884 – 19. September 1948

*»Wir Sozialisten sind keine Personenanbeter — die Sache steht uns höher als die Person. Wir halten beide auseinander, aber nicht so himmelweit, daß wir sie nicht auch zu vereinigen wüßten. Wir sind Dialektiker, die wissen, daß die allgemeine Leistung der Person persönliche Leistung des Allgemeinen (ist). Wenn bürgerlicher Mißverstand uns nach Laune bald Personenkultus, bald Personenverachtung vorwirft, so beweist er, daß er vom Verhältnis der Person zur Sache, des Besonderen zum Allgemeinen, nichts begriffen hat.«*

August Thalheimer, Die Neue Zeit, 1909, Nr. 36, S. 292

An diese Zeilen August Thalheimers heute zu erinnern, ist schon deswegen angebracht, weil anlässlich seines 100. Geburtstages ihm dasselbe widerfährt, was schon Marx und Engels, Mehring, Rosa Luxemburg und andere Vorkämpfer des revolutionären Proletariats nach ihrem Tode über sich ergehen lassen mußten. *»Solche Leute ehrt man nicht, sie schweigt man bestenfalls tot. Und zwar ganz besonders dann, wenn es sich bei dem Betreffenden obendrein um einen Abtrünnigen der eigenen Klasse handelt...«*, das schrieb Eduard Fuchs anlässlich der Herausgabe der Werke Franz Mehrings 1929. Wir könnten es heute ebensogut über August Thalheimer schreiben. Totschweigen — nichts anderes ist es, wenn aus diesem revolutionären Geist ein *»schwäbischer Philosoph«* gemacht wird (*»Wiener Tagebuch«*, März '84).

Zu Lebzeiten totgeschwiegen oder aber gejagt, fast immer am Rande des Existenzminimums lebend, somit das Los der Arbeitermassen ihrer Zeit teilend und dennoch wissenschaftlich arbeitend, werden sie (besser ihr Name) nach ihrem Tode von Leuten als Aushängeschild benutzt, die sich nicht mehr an der praktisch-politischen und organisierenden Tätigkeit unter Arbeitern beteiligen. Man muß die Geschichte August Thalheimers, seinen Anteil und seine Rolle in der revolutionären Bewegung des Proletariats kennen, und man muß sich bemühen, die damit verbundenen theoretischen Erkenntnisse wie die praktischen Erfahrungen mit der eigenen Praxis in der heutigen Bewegung zu verbinden, wenn man dem Menschen und Kommunisten August Thalheimer gerecht werden will. Alle anderen Formen einer Würdigung würden seinen politischen Auffassungen widersprechen.

Wieso ist August Thalheimer, der viele und schwere Niederlagen der deutschen Arbeiterbewegung miterlebte, der die letzten 15 Jahre seines Lebens im Exil verbrachte, der um sich herum so manche Genossen »ihren Weg« zurück in ein angenehmeres Leben gehen sah, wieso ist er trotzdem der revolutionären Bewegung bis an sein Lebensende treu geblieben? Und wieso konnte er unter diesen schwierigen Bedingungen einen noch für die Zukunft der deutschen Arbeiterbewegung so bedeutenden Beitrag leisten?

Wir sind nicht in der Lage, die *»Geschichte eines Lebens«* darzustellen, wie es Mehring so beispielhaft über das Wirken von Marx tat, wir können hier nur einige Hinweise auf das Verhältnis Thalheimers zur proletarischen Bewegung geben, wie es sich während der verschiedenen Perioden der deutschen Arbeiterbewegung in seinem Tun ausdrückt:

- Großgeworden in der Vorkriegssozialdemokratie.
- Beteiligt an den Auseinandersetzungen in der Sozialdemokratie auf Seiten des revolutionären Flügels, der die Burgfriedenspolitik ab 1914 bekämpft.
- Am Ende des 1. Weltkrieges praktische Mitarbeit im Arbeiter- und Soldatenrat, Mitglied der Gruppe Internationale und des Spartakusbundes, beteiligt an der Herausbildung der KPD.
- In der *»Kampfzeit«* der KPD 1920–1923 politisch aktiv in der Leitung der Partei und publizistisch in der Redaktion der *»Roten Fahne«* tätig, gleichzeitig engagiert bei den Auseinandersetzungen in der Kommunistischen Internationale.
- In der SU gerade zur Zeit der politischen Konsolidierung nach dem Bürgerkrieg und der großen Debatten um den Weg der sozialistischen Planwirtschaft.
- In der Zeit des aufkommenden Faschismus in Deutschland beteiligt er sich an der Herausbildung der KPD-O, die die taktischen Fehler der KPD und der KI bekämpft. Bis zum Sieg des Faschismus ist er in der kommunistischen Opposition tätig.
- Im Exil erlebt und analysiert er die Volksfrontpolitik der französischen Kommunisten, verfolgt aus nächster Nähe den revolutionären Prozeß in Spanien und die dort konterrevolutionär wirkende Politik der SU. Unterstützung der illegalen Tätigkeit der KPD-O-Genossen in Deutschland, laufende Kommentare zur allgemeinen europäischen Entwicklung vor dem Weltkrieg und zur Stellung der Kommunisten zum kommenden 2. Weltkrieg.
- Weiteres Exil: in Cuba, von dort ab 1945 Untersuchung der Neuordnung der weltpolitischen Kräfte zwischen sozialistischem und kapitalistischem Lager, Kommentare zur Politik der Siegermächte in Deutschland *»vom Standpunkt des proletarischen Internationalismus«*. Durch seine Analysen der weltpolitischen Nachkriegsentwicklung beteiligt er sich aus der Ferne an der Debatte unter den überlebenden revolutionären Kräften und trägt somit zur Schaffung der politischen Grundlagen der Gruppe Arbeiterpolitik bei.

### Von der Pike auf . . .

Die deutsche Sozialdemokratie war bis zum Beginn des 1. Weltkriegs die führende Partei in der europäischen Arbeiterbewegung. In ständigem Kampf gegen das halbfeudale Junkerregime und das sich rasch entwickelnde Industriekapital hatte sie der Arbeiterklasse den Weg gezeigt und es ihr ermöglicht, im Kampf um ihre politischen Rechte einen bescheidenen Anteil an der gesellschaftlichen Entwicklung zu nehmen. Nichts wurde ihr geschenkt, um jede kleine Reform mußte gerungen werden. So bildete sich in der bürgerlich-kapitalistischen Welt eine Gegenkraft, politisch, gewerkschaftlich und kulturell. In dieser Umwelt wuchs August Thalheimer auf. Sein Vater, ein Kaufmann, war Kassierer des SPD-Ortsvereins Affaltrach. Er hatte eine der wichtigsten politischen Funktionen, denn er stand, anders als wir es heute

bei der Abbuchung der Beiträge erleben, in ständigem Kontakt mit den Parteigenossen. Im Hause verkehrten die Spitzen der SPD: *»Meine Erinnerung an Clara Zetkin reichen bis in meine Kinderzeit zurück... Schon mein Vater war mit ihr eng befreundet, suchte und fand die geistige Anregung bei ihr, die sonst niemand aus seiner Umgebung geben konnte«*, schrieb August Thalheimer rückblickend. Seine akademische Ausbildung in Oxford, London, Straßburg und Berlin wurde nicht der Start zu einer glänzenden Karriere in der bürgerlichen Geisteswelt, sondern zur fruchtbaren Voraussetzung für seine Teilnahme am Befreiungskampf des Proletariats.

Die deutsche Arbeiterbewegung hat gerade immer dann, wenn sie ihre Klasseninteressen politisch und gewerkschaftlich am konsequentesten vertrat, auf die Besten aus dem Bürgertum, die nicht im Streben nach Posten ihren Lebensinhalt sahen, sondern sich durch Geist und Charakter auszeichneten, Anziehungskraft ausgeübt.

### In der Sozialdemokratie

Thalheimers Eintritt in die Parteiarbeit 1910 als Volontär der *»Leipziger Volkszeitung«* (auf Empfehlung Rosa Luxemburgs) und bald danach als Redakteur der *»Göppinger Freien Volkszeitung«* fiel zusammen mit wachsenden Spannungen in der Partei über den weiteren Weg der Sozialdemokratie. Schon auf dem Parteitag 1905 hatte es Auseinandersetzungen gegeben über die Anwendung des Massenstreiks zur Verteidigung des Allgemeinen Wahlrechts und über die Tendenzen der Gewerkschaftsspitzen, sich vom politischen Kampf und Einfluß der SPD zu lösen. Als 1910 Hunderttausende Arbeiter gegen das Dreiklassenwahlrecht in Preußen demonstrierten, wurde schon deutlich, daß die per Parteitagsresolution noch gewährte Einheit nicht mehr viel wert war. Kautsky, der Theoretiker der Partei, lehnte die Ausweitung der Kämpfe ab und verschob sie auf den St. Nimmerleinstag.

Die Vertreter der Parteilinken mit Rosa Luxemburg als politischer Führerin wollten an die Bewegung der Massen anknüpfen und sie organisiert auf eine höhere Stufe des Klassenkampfes heben, konnten sich aber nicht durchsetzen. Die von oben her einsetzende Disziplinierung der Partei als Maßnahme gegen die Linken führte 1912 auch zum erzwungenen Rücktritt Thalheimers als Redakteur der *»Göppinger Freien Volkszeitung«*. Die bürgerlichen Einflüsse auf Partei und Gewerkschaften nahmen zu, und die Methoden waren daher auch nicht viel anders als heute: man drehte den Finanzhahn ab.

Thalheimers Mitarbeit in der württembergischen Parteilinken um Clara Zetkin und Fritz Westmeyer brachte ihn auch in engeren Kontakt zu den Kräften um Karl Liebknecht, die entschieden den Einschränkungen der Arbeiterrechte und dem Militarismus entgegentraten. Nach einem kurzen Aufenthalt in Berlin wurde er als leitender Redakteur zum *»Braunschweiger Volksfreund«* berufen, der sich durch seine Mitarbeit nach Kriegsausbruch zu einem der wichtigsten Stimmen der Opposition gegen die Burgfriedenspolitik der SPD entwickelte.

1916 nahm er an der 1. Reichskonferenz des Spartakusbundes teil und arbeitete ständig in der Gruppe mit. Im Mai 1916 wurde er wegen Streikunterstützung denunziert und zum Militärdienst einberufen. Seine Schwester Berta nahm damals für die Linken an den Konferenzen in Zimmerwald und Kienthal teil.

Nach seiner Versetzung zum Stabsquartier nach Stuttgart ergab sich die Möglichkeit der Weiterarbeit in der illegalen Spartakusgruppe zusammen mit Fritz Rück, Albert Schreiner und anderen.

*»August Thalheimer, Redakteur der Roten Fahne«* heißt die Unterschrift unter dieser 1923 in der dänischen Zeitung *»Klassenkampen«* erschienenen Zeichnung.



### Die KPD entsteht

Die USPD, die sich Anfang 1917 unter dem Druck der infolge der Kriegsnot unruhiger werdenden Arbeitermassen von der Sozialdemokratie löste, fand den Spartakusbund in ihren Reihen.

Die Novemberrevolution 1918 brachte das Ende des Krieges und der Arbeiterklasse die ihr bis dahin vorenthaltenen bürgerlich-demokratischen Rechte: Koalitions- und Pressefreiheit, gleiches Wahlrecht, 8-Stundentag. Das war der Preis, den die herrschende Klasse nach dem verlorenen Krieg zahlen mußte, um die Arbeitermassen davon abzuhalten, mit der revolutionären Minderheit für die Eroberung der politischen Macht und den Sozialismus zu kämpfen. Die Mehrheit der Arbeiterklasse setzte ihre Hoffnungen noch auf die allmähliche Inbesitznahme und Umwandlung des bürgerlichen Staates mit Hilfe des Stimmzettels und des Parlaments. Eine Illusion, der nicht mit Reden beizukommen war.

Thalheimer, der innerhalb des Spartakusbundes schon frühzeitig für die Lösung von der USPD eintrat, urteilte 1920 über die vorhergegangene Entwicklung so: *»Unsere Partei trat wie Sie wissen, während des Krieges in organisatorische Verbindung mit der USPD. Man kann aber, um genauer zu sprechen, sagen, daß, als diese Verbindung in Gotha eintrat, unsere Partei nur eine Richtung, keine eigentliche Partei war. Sie war eine Gruppe von Leuten, von Kämpfern, die sich um die ‚Internationale‘ scharten und die als führenden Kopf Rosa Luxemburg hatten. In Gotha wurde der Anschluß an die USPD*

<sup>2</sup> Referat *»Die Situation in der Partei«* auf dem 5. Parteitag der KPD 1920

**Kolleginnen und Kollegen, die am Kontakt mit einer örtlichen Gruppe interessiert sind, bitten wir, sich an die Redaktionsadresse zu wenden.**

### Arbeiterpolitik

INFORMATIONSBRIEFE DER GRUPPE ARBEITERPOLITIK

Herausgeber und verantwortlicher Redakteur: F. Lütke · Herstellung und Vertrieb: GFSA – Gesellschaft zur Förderung des Studiums der Arbeiterbewegung e.V., Postfach 15 02 47, 2800 Bremen 15  
Postscheck Hamburg 4100 77-205, BLZ 200 100 20

wesentlich aus Gründen beschlossen, daß die Partei an die Massen, die in der USPD versammelt waren, Anschluß finden mußte... Die Partei konnte diesen Anschluß an die USP vollziehen, weil die Differenzen wesentlich auf dem Gebiet der Propaganda waren, weil sie sich vollkommene Aktionsfreiheit in der USP vorbehielt und auch hatte. Diese Verhältnisse änderten sich zu Beginn der Revolution, als die USP mit der SPD eine gemeinsame Regierung gebildet hatte. Jetzt traten die Differenzen in ein anderes Stadium, um es mit einem Wort zu bezeichnen: Die Differenzen reduzierten sich zu den Gegensätzen zwischen der Auffassung der bürgerlichen Demokratie und der proletarischen Diktatur, und diese Gegensätze waren bei Gründung der Partei nicht mehr Gegensätze nur der Propaganda, sondern sie waren Gegensätze der unmittelbaren, praktischen Politik geworden.<sup>3</sup>

Zur Jahreswende 1918/19 fanden diese politischen Gegensätze ihren praktischen Ausdruck in der Gründung der Kommunistischen Partei Deutschlands. Um den zum Kern der KPD gewordenen Spartakusbund begann sich eine Minderheit von in Krieg und Revolution radikalisierten Arbeitern zu sammeln. Nach der Ermordung von Luxemburg, Liebknecht, Jogiches, nach dem Tod Franz Mehrings und dem Übertritt Paul Levis zur SPD kam August Thalheimer in die Parteiführung. Von ihm hatte damals Karl Radek gesagt, daß er »von der jüngeren Generation am engsten... mit den Kämpfen verbunden war, in denen die KPD geboren wurde.«<sup>3</sup>

Die Gründung der KPD war auf dem Scheitelpunkt des revolutionären Aufstiegs erfolgt. Die Aufgabe nach der Konstituierung und der Niederschlagung der November-Revolution war es, eine Politik zu machen, die die nächste Etappe der Sammlung und Festigung der revolutionären Kräfte vorbereitete.

In einem Bericht über den 2. Rätekongreß 1919 schreibt August Thalheimer: »Der erste Rätekongreß fand statt im zweiten, der zweite im fünften Monat der Revolution. An dem Ergebnis des zweiten Rätekongresses sollte also die Summe des revolutionären Fortschritts dreier stürmischer Revolutionsmonate zu messen sein. Die Revolution der Arbeiterklasse hat in diesen drei Monaten gewaltige Schritte gemacht. Es liegen zwischen beiden Kongressen die Dezembertage, die Januarwoche, das Anschwellen und die Kulmination der ersten großen Streikwelle in dem Berliner Generalstreik und den Märzkämpfen... Massenhaft strömen die Arbeiter ab in das Becken der Unabhängigen, um von dort überzufließen in das der Kommunisten.« Trotz dieser Bewegung der Massen gelang es der SPD, mehr oder weniger gestützt von der schwankenden USPD-Führung (die am deutlichsten die Massenstimmung ausdrückte), den zweiten Rätekongreß unter Polizeischutz in ihrem Sinne zu lenken. »Die Politik unserer Partei, ihr Boykott dieses Kongresses, endlich die kritische Sprache der Stahlhelme und des Belagerungszustandes am Sitz des Kongresses sagten den proletarischen Massen, daß der Kongreß so wenig ihrer Beachtung wert sei wie die Nationalversammlung in Weimar.«<sup>4</sup> Mit dieser Haltung in einer akut-revolutionären Situation und unter dem Eindruck der russischen Revolution gelang es der jungen KPD, Einfluß auf Teile der USPD-Arbeiter zu gewinnen, was schließlich zum Vereinigungsparteitag 1920 führte. Die KPD wurde zur Massenpartei.

Man muß hier auch die andere Seite der Vereinigung sehen. Mit den USPD-Mitgliedern strömte eine große Masse früherer sozialdemokratischer Parteimitglieder in die zahlenmäßig unvergleichlich schwächere KPD. Das waren diejeni-

gen, die auf revolutionäre Aktion drängten. Ihnen fehlten die Erfahrungen aus den langen Kämpfen um die Herausbildung und Festigung sowie der Schaffung der KPD. Andererseits fehlte den Spartakisten die Zeit und die Kraft, um diese Erfahrungen den neuen Mitgliedern zu vermitteln.

Die politische Lage hatte sich gründlich gewandelt: »Da die Arbeiterräte die bürgerlichen Staatsorgane nicht zu beseitigen wagten, so beseitigten diese Staatsorgane die Arbeiterräte... Dieser Stand der Dinge bedingt heute eine andere taktische Einstellung des Programms. Damals vor zwei Jahren war der Weg zu zeigen von der erst formellen zur wirtschaftlichen Herrschaft des Proletariats, heute von der formellen und tatsächlichen Herrschaft der Bourgeoisie zur tatsächlichen und formellen Herrschaft des Proletariats.«<sup>5</sup> Es ging also nicht mehr um den Übergang von der Herrschaft der Arbeiter- und Soldatenräte zur Enteignung des Kapitals, sondern um die Überwindung der bürgerlichen Demokratie und Klassenherrschaft durch die sozialistische Revolution.

Im März 1920 versucht allerdings die Reaktion, den Parlamentarismus zu beseitigen: ein Teil des Militärs unter den Generälen Kapp und Lüttwitz putschte gegen die Regierung. Aus den Erfahrungen bei der Zurückschlagung des »Kappputsches« durch die vom ADGB zum Generalstreik aufgerufenen Arbeitermassen begann die KPD-Führung Lehren zu ziehen: Die KPD selbst wurde von dem Eingreifen der Arbeiter überrascht. Sie stellte sich aber sofort und bedingungslos auf die Unterstützung der Bewegung ein.

### Loderer: Generalstreik war nur beim Kapp-Putsch richtig, heute ist alles anders...

Auf den jüngsten DGB-Kongressen wurden diese Ereignisse von den Gewerkschaftsführungen des öfteren erwähnt. Offenbar soll heute damit der Eindruck erweckt werden, auf welche gewerkschaftliche Kraft die Mitglieder heute rechnen können, wenn es gelte, die Demokratie zu verteidigen. So tönte Loderer auf dem IGM-Kongreß 1983: »Wir wissen um unser Recht, ja um unsere Pflicht zum Widerstand und damit zum politischen Streik, wenn die Demokratie in ernsthafte Gefahr gerät...«, um gleich darauf verharmlosend fortzusetzen: »doch die Situation, in der wir uns befinden, ist nicht vergleichbar mit der vom März des Jahres 1920 zum Beispiel. Damals hat der »Allgemeine Deutsche Gewerkschaftsbund« mit einem Generalstreik die Beseitigung der demokratischen Ordnung verhindert, als Kapp und Lüttwitz mit ihren Freicorpsverbänden versuchten, die Reichsregierung zu stürzen.«

Die heutigen Verfechter der »freiheitlich-demokratischen Grundordnung« wollen gerade deshalb eine mit 1920 vergleichbare Situation nicht, weil die Massen damals in Bewegung gerieten und die Kapp-Putschisten verjagten, und sie dann nur schwer wieder zur Ruhe gebracht werden konnten. Die deutschen Gewerkschaften haben sich seither immer wieder gefürchtet, die Massen wieder zum Kampf zu rufen. Das erklärt ihre Passivität beim Staatsstreik gegen die preußische Regierung Braun-Severing im Juli 1932, die Ablehnung der Forderung nach Generalstreik gegen die Ernennung Hitlers zum Reichskanzler durch den von ihnen mitgewählten Reichspräsidenten v. Hindenburg, und schließlich die Kapitulation vor den Nazis am Vorabend des 1. Mai 1933. ■

Mit dem »Offenen Brief«<sup>6</sup> versuchte die KPD-Führung ab Januar 1921 nach der Verjagung der Kapp-Putschisten, den Kampf um die Gewinnung der Mehrheit der Arbeiterklasse in einer nachrevolutionären Situation auf eine neue Stufe zu heben. Das kam in der »Einheitsfrontpolitik« zum Ausdruck, die eng mit der Parteiführung Brandler und Thalheimer verbunden ist. Anhand konkreter Ziele im Tageskampf sollte der sozialdemokratische Teil der Arbeiterklasse von der schließlichen Notwendigkeit der revolutionären Lösung überzeugt werden.

Unterbrochen wurde diese Zielsetzung durch die Provokation der Reichswehr im Bunde mit der SPD-Spitze im Interes-

<sup>3</sup> Die kommunistische Internationale, Nr. 17, S. 62

<sup>4</sup> Die Internationale, Heft 2/3, 1919

<sup>5</sup> Die Internationale, Heft 26/1920, S. 9.

<sup>6</sup> Die Zentrale der KPD richtete am 8. Januar 1921 einen »offenen Brief« an ADGB, Afa, USPD, KAPD und verschiedene andere Arbeiterorganisationen mit der Aufforderung, sich zur Beratung zusammenzufinden über konkrete Maßnahmen:

1. Zur Sicherung der Löhne
2. Zur Sicherung der Lebensmittelversorgung
3. Zur Inbetriebnahme der stillgelegten Betriebe
4. Zur Entwaffnung und Auflösung der bürgerlichen »Selbstschutz«-Organisationen...

Der »Offene Brief« betonte, daß alle tatsächlich vorhandenen politischen Gegensätze der verschiedenen Arbeiterorganisationen für die vorgeschlagenen Forderungen kein Hinderungsgrund sein dürfen.

se der deutschen Unternehmer in Sachsen, März 1921. Die in diesem Teil des Reiches noch vielfach bewaffneten Arbeiter sollten entwapfenet und die dort sehr starke KPD isoliert werden. Die Partei antwortete mit bewaffnetem Widerstand, obwohl die **allgemeinen** Voraussetzungen dafür fehlten. Ihr Aufruf zum Generalstreik fand in Deutschland nur geringes Echo, so daß die Kämpfe abgebrochen werden mußten, die »März-Aktion« wurde ein militärischer und politischer Rückschlag für die KPD.

Thalheimer stand damals an der Spitze derer, die den von den Arbeitermassen gezeigten Widerstandswillen gegen den Kapp-Putsch (1920) ein Jahr später durch ein offensives Eingreifen der KPD zu steigern und zum Kampf um die politische Macht zu treiben versuchten. Die Partei dürfe um nichts auf der Welt sich von den kämpfenden Arbeitern trennen, sondern müsse alles unternehmen, um organisierend und vorantreibend einzugreifen. Die Diskussionen in der Partei und der Komintern um die »Märzaktion« und ihre politisch-theoretische Einordnung durch Thalheimer bekam zusätzliche Bedeutung durch die mit diesen Ereignissen begründete Abwendung Paul Levis von der Politik der KPD.

Im Juni/Julii 1921 sagte Lenin dazu auf dem III. Weltkongreß der Komintern: »Wenn jemand nach einem Kampf von Hunderttausenden gegen den Kampf auftritt und sich so benimmt wie Levi, dann muß er ausgeschlossen werden. Das ist geschehen. Aber die Lehren müssen wir daraus ziehen. Haben wir die Offensive vorbereitet? Jawohl, von Offensive war nur die Rede in Leitartikeln. Diese Theorie, angewendet auf die Märzaktion in Deutschland im Jahre 1921, ist unrichtig. Das müssen wir sagen, aber die Offensivtheorie im allgemeinen ist nicht unrichtig.«<sup>7</sup>

Auf derselben Konferenz gab Thalheimer einige Erfahrungen der bisherigen Politik der KPD wieder: »Der Gang der Revolution in Deutschland ist schwer und verwickelt. Ihre Schwierigkeiten sind; ein starker, gut organisierter Gegner, mangelnde politische Zentralisation des Landes, große Abweichungen in der sozialen Entwicklung der einzelnen Landesteile, dementsprechend große Verschiedenheiten in der Schichtung der Arbeiterklasse und in der Entwicklung ihres Klassenbewußtseins, eine starke sozial-demokratisch-reformistische Tradition und Organisation in der Arbeiterschaft. Daher ein Grundzug der bisherigen Entwicklung der deutschen Revolution: Ihre lokale Zersplitterung, schwere, opferreiche Vorhut- oder Rückzugsgefechte der revolutionär entwickelten Landesteile und Arbeiterschichten... Die wichtigste Aufgabe ist jetzt die Loslösung der organisatorisch und politisch unter dem Einfluß beider Richtungen stehenden Arbeiter- und Angestelltenmassen und ihre Verbindung mit den revolutionär entwickelten Arbeiterschichten.«<sup>8</sup>

Das bedeutete Wiederaufnahme der Einheitsfrontpolitik vom Januar 1921, die dann vom III. Weltkongreß der Kommunistischen Internationale als verbindlich für die kommunistischen Parteien festgelegt wurde.

Es gelang der KPD mit dieser Einheitsfrontpolitik, 1922 und besonders im Frühjahr 1923 (Stinnes-Programm, Inflation, französischer Ruhrgebietsbesetzung) auf die Mehrheit der Arbeiterklasse Einfluß zu gewinnen. Die unter dem Einfluß der Schwerindustrie stehende Regierung Cuno ging zum offenen Angriff auf den sozialen Besitzstand der Arbeiterschaft vor, die Unruhe unter den Massen wuchs.

Seitens der KPD wurde mit der Umorganisation der Partei begonnen. Proletarische Hundertschaften<sup>9</sup> wurden aufgestellt, der Schwerpunkt sollte auf die Arbeit der Betriebe gelegt werden. Die Lage war durch die Kapitaloffensive so zugespitzt, daß sich die KPD auf den Bürgerkrieg vorzubereiten begann. Anfang August 1923 stürzte die Cuno-Regierung durch einen Generalstreik. Es kam zur Bildung einer Großen Koalition und die Einführung einer stabilen Währung (Rentenmark), um die Massen wieder zu beruhigen. »Das Kabinett Stresemann-Hilferding verkörpert den Versuch der mittleren Bourgeoisie, mit Hilfe der reformistischen Partei- und Gewerkschaftsbürokratie, durch Erzwingung einiger Opfer von seiten der großen Bourgeoisie zur Liquidation des Ruhrkampfes und zur Konsolidierung im Innern zu kommen.«<sup>10</sup> Obwohl damit eine Veränderung der politischen Lage und ein Umschwung der Massenstimmung verbunden war, versuchte

die KPD noch im Oktober (unter Anleitung russischer Berater) den Machtkampf aufzunehmen. Doch die sozialdemokratischen Arbeiter waren dazu nicht bereit. Auf einer Betriebsrätekonferenz wurde die Forderung der Vertreter der KPD nach Generalstreik nicht aufgenommen. So kam es nur zum **isolierten** Kampf der Hamburger Parteiorganisation — die über den Beschluß der Parteileitung, den Machtkampf abzubrechen, nicht **rechtzeitig** informiert wurde.<sup>10</sup>

Die Großbourgeoisie nutzte die Lage, um die Militärdiktatur unter General Seeckt auszurufen und die KPD zu verbieten.

Der Rückzug führte im Frühjahr 1924 zur völligen Veränderung der Parteispitze. Entscheidend dafür waren: 1. die Enttäuschung eines großen Teiles der aus der USPD kommenden Parteimitglieder über das Ausbleiben der von ihnen erhofften Revolution, und 2. die Auswirkung der Fraktionskämpfe in der russischen Partei auf die Komintern und die deutsche Partei.

Die Ausschaltung der meisten der noch aus dem Spartakusbund kommenden Mitglieder von der Parteileitung und das Emporkommen radikal redender, aber ungefestigter Leute, zum großen Teil aus dem Kleinbürgertum kommend wie Ruth Fischer, Maslow, Scholem, diese dann umgeben von treuen, aber der Aufgabe nicht gewachsenen Arbeitern aus der USPD um Thälmann zeigte: Die kommunistische Partei kann keine Massenpartei (z. B. vergleichbar mit der SPD) sein, sondern nur eine Partei der Vorhut, die allerdings durch ihre Mitglieder Masseneinfluß erwirbt. Außerdem wurde durch den Eingriff der Kommunistischen Internationale die selbstständige Diskussion in der KPD, die Verarbeitung ihrer Niederlagen und Erfolge, unterbunden.

Seit dieser Zeit verließ sich die KPD immer stärker auf die russischen Erfahrungen (Bolschewisierung), wurde die Parteispitze immer stärker von außen bestimmt und es entstand die Legende vom Verrat Brandlers und Thalheimers.

## Aufenthalt in der Sowjetunion

Thalheimer wurde ebenso wie Brandler 1923 nach Moskau »kominterniert«, wie Thalheimer es spöttisch nannte. Er wurde Mitglied der KPdSU. Seine Arbeit war vorwiegend wissenschaftlicher Natur; er unterrichtete an der Sun-Yat-Sen-Universität politische Ökonomie, Dialektik (u. a. für chinesische Kommunisten) und Geschichte. Noch heute ist seine Stellungnahme zu Einsteins Relativitätstheorie interessant.<sup>11</sup> Die 1928 erschienenen Vorträge zu einer »Einführung in den dialektischen Materialismus« wurden in mehreren Sprachen veröffentlicht, sie sind auch heute noch eine hervorragende Grundlage für Arbeiter, den dialektischen Materialismus zu studieren.

Der Aufenthalt in der Sowjetunion von 1924—1928 war aber auch eine wichtige Voraussetzung, um die grundlegenden Unterschiede in den Ausgangsbedingungen, Aufgaben und Methoden der russischen und deutschen Bewegung kennenzulernen.

Die ökonomische Stabilisierung in Deutschland seit 1924 ließ die politischen Schwankungen der KPD noch als »Kleinigkeiten« von kurzer Lebensdauer erscheinen. Für Thalheimer, der die Entwicklung in Deutschland 1924 bis '28 aus der Ferne und durch seine Tätigkeit in leitenden Organen der Kommunistischen Internationale beobachten konnte, war darin schon eine stetige Schwächung zu erkennen, die in einer Krise Gefahren bringen würde. Durch die Beschlüsse der Roten Gewerkschaftsinternationale und des 6. Weltkongresses der Kommunistischen Internationale 1927 zur Gründung

<sup>7</sup> Organ des III. Kongresses der KI, Moskau, 22. 6. 1921

<sup>8</sup> Proletarische Hundertschaften wurden im Frühjahr 1923 von streikenden Arbeitern im Ruhrgebiet geschaffen. Sie hatten den Zweck, die Arbeiter auf militärische Auseinandersetzungen mit dem Klassengegner vorzubereiten, teilweise waren sie auch bewaffnet. Es waren Einheitsfrontorgane, d. h., sie waren überparteilich, aber klassenmäßig organisiert.

<sup>9</sup> Internationale Pressekorrespondenz, 27. 8. 1923

<sup>10</sup> Wir fügen hinzu, daß über das Zustandekommen des Beschlusses über den bewaffneten Aufstand in Hamburg unterschiedliche Versionen existieren, nicht jedoch über die Tatsache, daß es ein isolierter Kampf einer Minderheit von Arbeitern war und blieb.

<sup>11</sup> Über einige Grundbegriffe der physikalischen Theorie der Relativität vom Gesichtspunkte des dialektischen Materialismus, Unter dem Banner des Marxismus, Heft 2, Seite 302—338.



1941 im Internierungslager in Frankreich.

eigener »roter« Gewerkschaften, der Charakterisierung der SPD als »Zwillingsbruder des Faschismus« — und abstrakter Revolutionsparolen wie »Klasse gegen Klasse«, angesichts einer sich zuspitzenden Krise in Deutschland, verschärften sich die Konflikte in der KPD. Thalheimer erhielt die Genehmigung, »privat« nach Berlin zurückzukehren. Seine weitere Mitarbeit an der »Roten Fahne« wurde aber umgehend unterbunden, weil der Kampf gegen die »Rechten« in der KPD auf der Tagesordnung stand. In einer Erklärung vom 19. 10. 28 schreibt er: »Ja, ich habe kein Genüge daran gefunden, im Marx-Engels-Institut in Moskau mich in die alte Parteigeschichte zu vergraben oder in der Kommunistischen Akademie philosophische Vorträge zu halten, während ich sah, wie die Partei, mit der ich seit ihrem Bestehen verbunden bin, zu deren Werden und Wachsen ich in den schwersten Jahren des Kampfes mein Scherfflein beigetragen habe, wie diese Partei als politischer Machtfaktor mehr und mehr zur Einflußlosigkeit herabgemindert wird.« Die Maßregelung und schließlich der Rauswurf der »Rechten« — d. h. derer, die sich dem ultralinken Kurs nicht unterwerfen wollten — führte zur Bildung der KPD-Opposition vor allem langjähriger Parteiarbeiter und erfahrener Gewerkschafter.

### Zurück, um der Partei zu helfen

Thalheimer analysierte bereits im Sommer 1928 die Gefahr des Faschismus (in einer Schrift an die KI, die dort nicht weiter beachtet wurde), berücksichtigte die Entwicklung des »neuen deutschen Imperialismus« wie sie von Richard Sorge (der später als »Spion« von den japanischen Imperialisten hingerichtet wurde) unter dem Pseudonym Sontar herausgearbeitet wurde und beteiligte sich ab Januar 1929 an der publizistischen Tagesarbeit der KPD-O. (Später beteiligte er sich auch an der Herausgabe der Werke Franz Mehrings und dabei besonders der Arbeiten zur Literaturgeschichte.)

Für die KPD-Opposition formulierte er in einem Referat auf der Gründungsveranstaltung 1928/29 die bevorstehenden Aufgaben: »Es geht darum, daß wir die spezifischen Züge der russischen Revolution erkennen, daß wir die richtige Verallgemeinerung oder, wie Lenin sagte, die richtige »Übersetzung« der russischen Erfahrungen in andere Sprachen, d. h. ihre richtige Übertragung auf andere Verhältnisse, durchsetzen. Es handelt sich weiterhin darum — und das ist das Entscheidende, der Kern, um den es geht — auf Grund einer richtigen Verallgemeinerung der russischen und der eigenen revolutionären Erfahrungen die besonderen, spezifischen, konkreten Züge der proletarischen Revolution in Deutschland unter den Klassenverhältnissen, die wir hier haben, herauszuarbeiten. Das ist mit einem Wort bezeichnet, letzten Endes der Inhalt des Kampfes in den letzten 5 Jahren innerhalb der deutschen Partei, der Komintern und es ist der Inhalt der kommenden Arbeit, die wir zu leisten haben.« (Um was geht es? Zur Krise in der KPD, eine offene Rede zum »Offenen Brief der Komintern gegen die rechte Abweichung in der KPD«). Dieses Referat, von der KPD-O später als Broschüre herausgegeben, deutete auf Probleme des selbständigen Weges der proletarischen Revolution in Deutschland hin, die bis heute noch nicht gelöst sind.

Die KPD-O blieb ein »Generalstab ohne Armee«. Ihr gelang es in der kurzen Zeit der Zuspitzung der Krise von 1929—1933 nicht, abgesehen von lokalen Ausnahmen, entscheidenden Einfluß auf die noch hinter der SPD oder KPD stehenden Arbeitermassen zu erlangen. Wahlerfolge der »großen« Parteien vernebelten den tatsächlichen Zustand der Arbeiterbewegung, weckten erneut parlamentarische Hoffnungen, die keine Grundlagen besaßen, bis die Arbeiterklasse fast kampfflos den Nazis unterlag. Thalheimer mußte als Mitglied des Auslandskomitees der illegal in Deutschland arbeitenden KPD (O) zunächst nach Straßburg, dann nach Paris gehen.

### Erste Emigration

Paris war in diesen Jahren nicht allein Zentrum der antifaschistischen Emigration aus Deutschland; Frankreich, und das heißt eben Paris, war der Treffpunkt vieler führender Köpfe der internationalen proletarischen Bewegung, die über gute Kenntnisse der proletarischen bzw. antiimperialistischen Bewegungen ihrer Länder verfügten und sie vermitteln konnten.

Aus der Pariser Zeit stammt die Kritik an der Volksfrontpolitik, die die offiziellen kommunistischen Parteien nach der Niederlage in Deutschland seit dem 7. Weltkongreß vertraten und die zum Inhalt hatte, alle bürgerlichen Kräfte, die nicht zum reaktionären Teil des Monopolkapitals zählten, zu sammeln und sich ihnen politisch anzupassen. Das blieb ein untaugliches Mittel der russischen Außenpolitik, um die Kriegsgefahr durch Bündnisse mit den Westmächten hinauszuschieben. Die praktischen Resultate dieser Politik konnte Thalheimer in Frankreich beim Zusammenbruch der Volksfrontpolitik studieren, vor allem aber in Spanien, wo die Volksfrontpolitik zur Niederlage der Revolution entscheidend beitrug. (Thalheimer war 1936 selbst in Spanien und führte dort Gespräche mit führenden Mitgliedern der POUM, der damals bedeutendsten revolutionären Kraft in Katalonien).

Mit Thalheimers Namen ist auch die Analyse der Klassenverhältnisse im 2. Weltkrieg verbunden, schon vor

---

Ein ehemaliger Kommunist, Professor Hans Mayer, der August Thalheimer in Paris traf, bemerkt: »Brandler und Thalheimer hatten vielerlei miteinander durchmachen müssen: Illegalität und Revolution; die Verantwortung für Aufstände und für deren Scheitern; das Exil und die GPU im Moskauer Hotel Lux; die Verkettung und die politische Öhnmacht derer, die bloß warnen können, ohne daß man sie anhört; das Exil in einem zersetzten und leichtfertigen Vorkriegsfrankreich; Internierung dort und Rettung bei den Kubanern. Sie waren Freunde und nannten sich Heinz und August und Sie. Die Geschichte dieser beiden, die ins deutsche Lesebuch gehört, wie ich meine, muß noch geschrieben werden.« Ein Deutscher auf Widerruf, Frankfurt 1982

---

Ausbruch des Krieges, als Verwirrung in den Reihen der Arbeiter über die russische Außenpolitik herrschte.

Resultate in Gestalt eines praktischen Erfolges ihrer Politik konnte die KPD-O nicht vorweisen. Als Organisation war sie in Deutschland trotz großer Opfer bis zum Ende des Krieges tätig — noch 1943 hielt sie in Berlin zu über 200 illegalen Freunden engen Kontakt und gab illegales Material heraus. Aber der Krieg wurde von außen — im wesentlichen durch die Rote Armee der SU beendet.

## Von Cuba aus

August Thalheimer und Heinrich Brandler waren 1940 vor den deutschen Truppen nach Cuba geflüchtet, kein anderes Land stand ihnen offen. Dort arbeitete Thalheimer u. a. an einer Geschichte der Dialektik. Das Manuskript, welches er unbedingt noch in einer großen europäischen Bibliothek überarbeiten wollte, ist bisher nicht zugänglich.

Nach Kriegsende gab Thalheimer zusammen mit Brandler den in Deutschland seit Jahren isolierten und von der internationalen Entwicklung abgeschnittenen Genossen Antworten auf ihre drängendsten politischen Fragen. Zu diesem Zweck erschienen ab 1945 die »Internationalen Monatlichen Übersichten«, die über England und Dänemark nach Deutschland kamen. Die Stellungnahme zu den »Potsdamer Beschlüssen« der Alliierten, seine Arbeit »Grundlinien und Grundbegriffe der Weltpolitik nach dem 2. Weltkrieg« und die »Grundlagen der Einschätzung der Sowjetunion« waren erste Wegweiser; ohne eine solche marxistische Durchleuchtung der Nachkriegsverhältnisse sind die Gesellschaften, die sich in Europa und besonders in Deutschland seither entwickelten, nicht zu begreifen.<sup>12</sup>

Zu den konkret in den verschiedenen Besatzungszonen anstehenden Schritten konnte und wollte er sich aus der Ferne nicht äußern.: »Unseren eigenen Leuten in Deutschland müssen wir die Entscheidung überlassen, wie sie in jedem Falle organisatorisch vorgehen. Das wird an verschiedenen Orten verschieden sein müssen. Entscheidend ist, daß der Zusammenhang unter ihnen selbst gewahrt bleibt und das eigene politische Gesicht.« Und im gleichen Brief: »Ich habe die Absicht, eine Reihe weiterer Fragen auf dieselbe Weise (Wie die »Grundlinien...«; Red.) zu behandeln, Fragen, die nicht an den Tag gebunden sind und die die Klärung der wichtigsten Grundbegriffe der Gegenwart bringen sollen. (Andere Themen wären z. B.: Sozialismus und Nationalisierung, Staatskapitalismus und Staatssozialismus, die innere Entwicklung der SU usw.). Der Gedanke dabei ist, unseren Leuten, statt Kommentaren über laufende Ereignisse, (die beim Eintreffen meist veraltet sein werden) den roten Faden zu liefern, der ihnen die eigene Orientierung in den laufenden Ereignissen ermöglicht, und darüber hinaus bei KP- und SP-Arbeitern das kritische Denken anzuregen.«<sup>13</sup>

Ständige Bemühungen, um Einreisegenehmigung nach Deutschland zu bekommen, scheiterten nicht zuletzt an Leuten wie Tarnow, die ihren Einfluß bei der Militärregierung in ablehnender Weise geltend machten. Am 26. August 1947 schrieb er an seine Schwester Berta in Stuttgart: »Ich danke Dir natürlich, daß du Tarnow vor die Frage meiner Anstellung im Schulungswesen der Gewerkschaften gestellt hast. Auf seine Frage kann es nur eine Antwort geben: Götz von Berlichingen. In der Sache denke ich, daß ich mehr für »demokratischen Sozialismus« bin als die meisten derer, die sich heute zu diesem Schlagwort bekennen, einschließlich Tarnow selber (heute bekennt sich ja zu diesem Schlagwort nicht nur die SPD, sondern auch die SED, die KPD und wer weiß noch.) Aber so ist die Frage ja gar nicht gemeint. Gemeint ist, daß man die Politik, die die SPD und die Gewerkschaftslührer heute in Deutschland machen, blind unterschreiben (soll). Nach meiner Auffassung ist das weder Demokratie noch Sozialismus. Und wenn die Meinung Tarnows, daß »der Sozialismus nach Marxscher Weise überholt« sei, (er hat das übrigens in Frankfurt schon öffentlich gesagt), ebenfalls maßgebend sein soll für das Schulungswesen in den Gewerkschaften in den Gebieten, über die Tarnow zu bestimmen hat, so wüßte ich nicht, was gerade ich da lehren sollte:



August Thalheimer zusammen mit seiner Frau Claire, Havanna, nach 1946.

denn für mich ist der »Sozialismus nach Marxscher Weise« keineswegs überholt. Ich bin allerdings der Meinung, daß heute vom Marxschen Ausgangspunkt aus noch allerhand hinzu zu lernen ist (sonst wären wir Marxisten ja Fossile, aber keine wirklichen Marxisten). Darunter verstehe aber ich etwas ganz anderes, als von den ideologischen Abfallprodukten des bürgerlichen Zerfalls dies oder jenes aufzugreifen, in der Meinung, damit den Marxismus zu »ergänzen« oder zu »modernisieren«.

Das muß übrigens ein mehr als trauriger Zustand in den Gewerkschaften sein, wo ein Tarnow in dieser Weise darüber verfügen kann, was dort im Schulungswesen gelehrt wird. Wo bleiben denn die Andern in den Gewerkschaften? Es ist klar, daß da kein Platz für mich ist, solange dort noch der »Geist« Tarnows bestimmend ist.

Ich bin nun gespannt, was aus dem württembergischen Kultusministerium herauskommt. Wer sind übrigens dort die maßgebenden Leute? Man sollte denken, daß der simple Fachunterricht an einer höheren Schule kein politisches Problem sei, falls es sich nicht um Nazis oder Nazi-Verwandte handelt. Und in Württemberg bekommt die Sache dadurch noch eine besondere Note, da die Leute ja wohl wissen, daß ich geborener Württemberger bin und es sich in letzter Linie darum handelt, ob man mir erlaubt oder nicht, in mein engeres Heimatland zurück zu kehren.«

Das war das letzte was wir über August Thalheimer hörten: »Er hatte noch so viele Arbeitspläne ... Er sprach mit viel Freude von der Arbeiterbewegung der vergangenen Zeit und von den guten alten Genossen. Er hat sehr unter dem Abstieg der Arbeiterbewegung gelitten.«<sup>14</sup> Thalheimers Tod am 19. September 1948 war das persönliche Ende eines Menschen, nicht aber sein politisches.

Es ist so, wie sein Kampfgefährte Heinrich Brandler schrieb: »Das Andenken Augusts wird nur in dem Ausmaße lebendig werden, indem unsere Bewegung erstarkt und sich durchsetzt. Billiger ist das nicht zu erreichen. Aber es wird erreicht werden, weil nur gestützt auf diese Arbeiten unsere Bewegung erstarren kann. August selbst würde heftig protestieren, wenn man ihn so »würdigen« würde, wie es sich das heutige Zeitungsgesindel erlaubt.«<sup>15</sup>

März 1984 ●

<sup>12</sup> Die hier genannten drei Broschüren werden seit 1949 von der Gruppe Arbeiterpolitik verbreitet. Die »Internationalen monatlichen Übersichten« werden, ergänzt um erläuternde Fußnoten und Auszüge aus Belegbriefen Thalheimers, in Kürze von der Gruppe Arbeiterpolitik veröffentlicht.

<sup>13</sup> Brief an Fritz Wiest am 28. 1. 1948

<sup>14</sup> Brief vom 26. 10. 1948 an Berta Thalheimer

<sup>15</sup> Brief an Berta Thalheimer vom 1. 11. 1948



Der jüdische Friedhof in Guanabacoa bei Havanna, 1977. Im Vordergrund das Grab Thalheimers. Wir haben es im Dezember 1982 mit finanzieller Unterstützung von alten und jungen Genossen renovieren lassen.

## Bericht eines Genossen, der mit August Thalheimer in der Emigration zusammentraf.

August und Heinz kannte ich schon seit 1929 in Berlin, ich traf sie dann zwischen 1933 und 1939 mehrere Male in Frankreich. Als Thalheimer zusammen mit Brandler 1933 auf Beschluß der Organisationsleitung Deutschland verließ, um über Kehl zunächst nach Straßburg zu gehen, waren sich alle darüber klar, daß eine feste Verbindung vom Inland zur Auslandsleitung geschaffen werden mußte.

Wenn wir uns auch einig waren, daß die beiden und einige andere Genossen 'raus mußten, so tat es uns doch weh, daß der Kontakt zu ihnen nun nicht mehr so einfach funktionierte, wie wir es aus den Jahren vorher gewohnt waren. Wir brauchten August für die Klärung der politischen Arbeit und daher die Bereitschaft einiger Genossen, das Risiko einer »Reise«, die ja keine beliebige, legale Bahnfahrt war, auf sich zu nehmen, um ihn zu treffen, mit ihm und Heinz sprechen zu können und »Material« mitzunehmen. Oft nur ein Exemplar, das in Deutschland dann vervielfältigt wurde.

August war ein Intellektueller, aber er war ganz anders, als die meisten Intellektuellen, die ich sonst kennengelernt habe. Ich habe viele von ihnen in den Arbeiterorganisationen getroffen, die meistens bei irgendeinem Anlaß wieder gegangen sind. August ist im Laufe der Zeit mit der Bewegung und den revolutionären Arbeitern verwachsen. Es war eine wechselseitige, enge Beziehung geworden. Diese Beziehung war nicht wie zwischen Schulmeister und Schüler, sondern die von Kampfgenossen für ein und dieselbe Sache, die auf

verschiedenen Posten das Ihrige beitrugen. Er hat sich niemals bei den Arbeitern angebedert und hat niemals mit seinem »Pfund« ihnen gegenüber geprahlt, Bescheidenheit gehörte zu seiner Person.

Ich glaube, er war sich sehr klar über die Rolle der Intellektuellen in der Bewegung. Er wußte, daß die Arbeiter sich zwar ihre eigenen Organisationen schaffen, ihre Parteien, Gewerkschaften, weil sie von der herrschenden Klasse dazu getrieben werden, wenn sie sich im Klassenkampf behaupten wollen. Aber er wußte auch, daß das theoretische Wissen, das für den Kampf der Arbeiterklasse von so großer Bedeutung war, im wesentlichen von Frauen und Männern aus bürgerlichen Kreisen kam und nur kommen konnte, die sich auf die Seite der Arbeiterklasse und der sozialistischen Revolution geschlagen hatten. Das blieben Ausnahmen wie: Kautsky, Bernstein, Mehring und andere... und Marx und Engels selber.

Vor Genossen wie Waldemar, der auch in Paris lebte, hatte August einen unerhörten Respekt, weil sie sich als Arbeiter ein Wissen angeeignet hatten, das das vieler Akademiker übertraf. Und er war immer bereit zu helfen, dieses Wissen zu erweitern. Er hat Arbeiter, die sich nach Feierabend und neben ihrer Arbeit bei allgemeiner schlechter Schulbildung Wissen erwarben, sich mit dem Marxismus beschäftigten, viel höher geschätzt als Akademiker, die Zeit und bessere Bildungsvoraussetzungen hatten, um Wissen zu erwerben.

August hat besonders in der Emigration immer großen Wert darauf gelegt, von denen, die das Leben der Arbeiter aus den Betrieben unmittelbar kannten, alles zu erfahren über die Verhältnisse in Deutschland, so konkret wie möglich. So hörte er auch mir bei meinen Besuchen in Paris außerordentlich geduldig zu, immer wieder fragte er nach Einzelheiten, wie die Arbeiter lebten, wie sie sich untereinander und gegenüber den Unternehmern und den Nazis verhielten, sich halfen in den Wohngebieten.



Die Mauer der Föderierten in Paris. Darauf »zu Stein erstarrt« die Bilder von Kommunarden, während sie von der entfesselten Reaktion erschossen werden.



»Die Rache der Versailer«, heißt diese Illustration, die wir dem Buch von Lissagaray, Geschichte der Kommune von 1871, Verlag J.H.W. Dietz, 1894, entnehmen.

Gerade die Einzelheiten wollte er von mir hören, die ich für wenig bemerkenswert hielt, weil sie alltäglich für mich waren. Er mußte wissen, was unten »im Acheron« vor sich ging. Denn das bildete für ihn die Grundlage seiner politischen Überlegungen.

Er vermißte jeden Tag die Genossen, die in Deutschland weiter illegal tätig waren, ebenso wie diese ihn. Wenn ich zu ihm kam, dann schirmte er mich vor allen möglichen Besuchern ab. Ich habe einmal bei einem ihm bekannten Ehepaar für einige Tage gewohnt. Die wußten noch nicht einmal meinen Namen, nur daß sie eben schweigen sollten über mich.

Die Sicherheit für diejenigen, die zurückgingen nach Nazi-Deutschland, war für Thalheimer und Brandler das allerwichtigste. Und bevor ich auf die Rückreise ging, fragte er wiederholt Heinz und mich, ob denn alles gut überlegt und organisiert sei für die Rückreise, ob keine Gefahr bestünde, die man vielleicht noch nicht sehe. Und immer mußte ich, wenn ich wieder »zu Hause« in Berlin war, über bestimmte Kanäle mitteilen, daß alles gut gelaufen war. Das beruhigte ihn.

Er hat sich bei den Kurieren aus Deutschland nicht nur über die politischen Ereignisse im Reich informiert und sie dann einfach »entlassen«. Nein, er hat sich aufgemacht und mir z.B. Paris gezeigt. Aber nicht das Paris der Fremdenführer, sondern das Paris der Revolution von 1789, die Mauer der Föderierten, die Denkmäler und Bauwerke der französischen Revolution und mir »privat« die Geschichte, die sich dahinter verbarg, erklärt. Das war etwas Besonderes, wenn man wie ich aus der geistigen und kulturellen Barbarei Deutschlands kam.

August hat sich auch bemüht, mir die Kunst Frankreichs zu zeigen, nicht nur die klassischen Werke des Louvre, auch Rodin und Maillol und die damalige moderne Kunst. Er erzählte über die neuesten russischen Filme, die er in Paris sehen konnte und aus denen er Schlüsse zog über die politische Entwicklung in Rußland. Die Rolle und die Darstellung Peter des Eisensteins Film zum Beispiel wertete er als eine geistige Vorbereitung der russischen Bevölkerung auf den zweiten Weltkrieg.

Als ich August das erste Mal in Paris besuchte, waren die Disney-Trickfilme herausgekommen. Er sprach von ihnen als einer revolutionären technischen Neuerung. Ich muß sagen, daß ich das damals so aufgenommen habe und erst viel später in einem Manuskript von ihm etwas las, was mir das, was er in Paris gesagt hatte, klarer werden ließ: »Von der revolutionären Kunst im Sinne ihres revolutionären gesellschaftlichen Gehaltes unterscheiden wir nun die raschen und großen Änderungen, die sich von Zeit zu Zeit in den Formen der Kunst vollziehen. Diese Untersuchung ist deshalb wesentlich, weil die geschichtliche Erfahrung zeigt, daß die beiden Erscheinungen auseinanderfallen, ja entgegengesetzt sein können, daß mit der Revolutionierung der Kunstform an sich noch nicht der gesellschaftlich-revolutionäre Inhalt gegeben ist, und mit dem gesellschaftlich-revolutionären Inhalt noch nicht die Revolutionierung oder Erneuerung der Kunstform. Alle denkbaren Kunstformen sind hier zeitweilig möglich: Revolutionärer Inhalt in traditionellen Formen, revolutionäre Kunstformen mit konservativem, reaktionären, ja konterrevolutionärem Inhalt. Konservativer Inhalt in konservativen, traditionellen Kunstformen...«<sup>1</sup>

Das hat August erst in den Jahren seines Aufenthaltes auf Cuba geschrieben, aber nachgedacht hat er bestimmt schon damals darüber, als er mir das in Paris erzählte.

Im Grunde hat er jede Sache, mit der er sich befaßte, die er in diesen Gesprächen aufgriff, vom Standpunkt des Klassenkampfes her behandelt, das ging bei ihm gar nicht anders. Der hätte ohne die Arbeiterbewegung gar nicht mehr leben können, solch eine Haltung ist heute vollkommen unbekannt... aber daraus erklärt sich auch seine Stellung zur Sowjetunion, ebenso wie die von Heinz, Waldemar und anderen.

Ich erlebte das, als der Bruch der Gruppe um Jay Lovestone aus der amerikanischen Kommunistischen Opposition auch einige politische Emigranten der KPD-O mitzog. Die Leute um Lovestone hatten Geld, sie zahlten Beiträge und unterstützten die deutschen Emigranten. Das war nicht viel, aber für die politischen Emigranten, die wie unsere Leute nichts hatten und auch keine Unterstützung von der Roten Hilfe, der SPD oder anderen Organisationen bekamen, war das immerhin etwas.

1937/38 erklärten sie, daß sie in Zukunft nur noch diejenigen politischen Emigranten unterstützen wollten, die auf ihrer politischen Linie lägen. Diese drückte sich besonders in einer zunehmenden antisowjetischen Einstellung aus. Die

<sup>1</sup> »Die Kunst der Revolution und die Revolution der Kunst. Ein Versuch.« Dieses noch nicht vollständig veröffentlichte Manuskript Thalheimers wird zur Zeit von der Gruppe Arbeiterpolitik für eine Veröffentlichung vorbereitet.



Von Heinrich Vogeler etwa 1930 entworfene Mai-Postkarte zur Unterstützung der Internationalen Hilfs-Vereinigung (IHV), die aus der Roten Hilfe hervorgegangen war. Das Motiv dieser Karte wurde auch noch während der Nazizeit auf illegalen Schriften der KPD-O verwendet, allerdings ohne den Hinweis darauf in der Fahne.

Moskauer Prozesse, die Ereignisse in Spanien, die Volksfrontpolitik in Frankreich und der Einfluß der russischen Außenpolitik auf die Politik der außerrussischen kommunistischen Parteien blieben nicht ohne Wirkung.

Seinen politischen Auffassungen abschwören, um dadurch materielle Unterstützung gewährt zu bekommen, und so seine politischen Arbeiten leisten zu können, das kam für August nicht in Frage.

Das, was sich mit den amerikanischen Freunden ereignet hatte und noch mehr der Weg derer, die ihnen folgten, hat ihn enttäuscht, aber nicht umgeworfen. Eher den Bruch mit Leuten vollziehen, die sich von der Bewegung entfernten, als mit der sozialistischen Revolution brechen, »mag die letztere in noch so unangenehmer Gestalt erscheinen«, wie er es 1948 an Fritz Wiest schrieb.

Die, die jetzt mit den Leuten um Lovestone gingen, hatten an der russischen Revolution die eine Seite, die glänzenden und weltbewegenden Taten und Männer bewundert — und jetzt dieses Meer von Opfern, diese inneren Kämpfe um die Fragen des Überlebens in einer feindlichen und zum Krieg rüstenden kapitalistischen Umwelt, vermeidbare und unvermeidbare Fehler. Das stieß sie ab. Vielleicht ist es neben der Faschismus-Analyse eine seiner größten historisch-wissenschaftlichen Leistungen, daß August uns in dem fast undurchschaubaren Labyrinth der russischen Ereignisse, die für einen einfachen Arbeiter völlig unverständlich bleiben mußten, den roten Faden gegeben hat, um den gesellschaftlichen Prozeß im Dschungel der Erscheinungsformen zu begreifen.

Die KPD- und KI-Führer, die Brandler und Thalheimer als »Renegaten« beschimpften, haben nie verstanden, daß wir keine Gegner der Russen waren, sondern ihnen helfen wollten, indem wir die eigene Bewegung fähig machten, möglichst schnell ihre geschichtliche Aufgabe zu erfüllen. Die verbale »Treue zur Sowjetunion« nützte der Sowjetunion nichts!

Das Leben August Thalheimers in der KPD und in der KPD-O war im besonderen geprägt von der Oktoberrevolution, den Auseinandersetzungen in der SU um den wirtschaftlichen Aufbau und die Verteidigung der SU gegen eine feindliche Welt. Sie hatte — es kann gar nicht anders sein — positive wie negative Auswirkungen auf die proletarische Bewegung in der übrigen Welt. Aber gerade in diesen Fragen hat August Thalheimer wie kein zweiter mitgewirkt, theoretische Klarheit zu erlangen und unter Arbeitern zu vermitteln, die uns heute noch Wegweiser ist. Genossen wie Waldemar Bolze und Alfred Schmidt, die doch wirklich mitteleiden mußten unter den negativen Folgen des Behauptungswillens des russischen Sozialismus, haben gerade durch die theoretische Hilfe von August die Stärke gefunden, »trotz alledem« der Sache des proletarischen Internationalismus treu zu bleiben. Alfred sagte kürzlich, gerade deswegen, weil er sich die Beschränktheit der russischen Besatzungspolitik erklären konnte, habe er Verfolgung und Haft in der DDR überstanden.

Diese qualvolle Periode der Verteidigung der Oktoberrevolution und des Aufbaus der SU ist heute kaum nachvollziehbar. Manches, was von den kommunistischen Parteien außerhalb Rußlands gemacht wurde, entsprang dem Willen, der russischen Revolution zu Hilfe zu kommen. So war auch die Auffassung, die August Thalheimer bei der Märzoffensive 1921 vertrat, und die für Paul Levi zum Abschied von der revolutionären Bewegung führte, von dem Willen geprägt, endlich der russischen Revolution und dem sozialistischen Aufbau in der SU zu Hilfe kommen zu wollen. Daß dies so, wie es im März 1921 versucht wurde, nicht ging, war eine Erkenntnis, die für die Bewegung von großer Bedeutung wurde in den folgenden Jahren.

Für uns, die wir in Nazi-Deutschland seit 1933 von der Entwicklung in der Sowjetunion nur wenig mitbekamen, stand immer, wenn wir mit August in Frankreich zusammentrafen, die russische Frage im Mittelpunkt des Interesses.

Deswegen haben wir auch viel besser das deutsch-russische Abkommen am Vorabend des 2. Weltkrieges verstanden als viele unkritische Nachbeter der offiziellen politischen Parteierklärungen.

Ich habe vor kurzem Leningrad besucht. Ich wußte, welche Opfer die russischen Arbeiter und Bauern im 2. Weltkrieg gebracht hatten, um die Nazibarbarei zu besiegen, die die deutsche Arbeiterbewegung zu besiegen bei Zeiten nicht fähig war. Da bekommt man einen Eindruck von dem, was sich in den Jahren vor dem Kriegsausbruch in der SU abgespielt haben muß, daß die Bevölkerung bereit war, diese Opfer auf sich zu nehmen. Jetzt sind sie über den Berg, das, was die kapitalistische Welt damals beabsichtigte, hat sie nicht erreicht. Der Sozialismus hat sich in der SU als lebensfähig erwiesen. Jetzt sind auch die Methoden, die damals unvermeidbar waren, nicht mehr lebensnotwendig. Es gibt sicherlich in der SU Überreste bürgerlicher Klassen und bürgerlichen Denkens, aber die Massen sind mit ihrem Lande und seiner Entwicklung verbunden.

Nochmal zurück zur Emigration. Nach dem 7. Weltkongreß trafen einige Berliner Freunde mit August Thalheimer in der Schweiz zusammen. Ich war auch unter ihnen. Es war notwendig geworden, die Auswirkungen des 7. Weltkongresses der Komintern und der Brüsseler Konferenz der KPD auf die illegale Politik der KPD und der KPD-O in Deutschland zu diskutieren. August war zu dieser Zusammenkunft aus Frankreich herübergekommen.

Die Komintern hatte auf dem 7. Weltkongreß die RGO-Politik, die Sozialfaschismus-Theorie als Fehler und Ursache der Niederlage der kommunistischen Bewegung in Deutschland anerkannt, um nun stattdessen im entgegengesetzten Straßengraben »Volksfrontpolitik« zu machen. Da wirkte zunächst positiv auf manche von den illegalen Genossen, daß

nun die offizielle Partei anerkennen mußte, daß die Kritik der KPD-O doch richtig war und August Thalheimer und Brandler wohl keine »Renegaten« sein konnten. Es hat sogar Verhandlungen des Auslandskomitees in Paris über eine Zusammenarbeit gegeben, die von Münzenberg und Wehner mit den Vertretern der KPD-O geführt wurden.

Da waren sie aber nicht ehrlich. Sie wollten, daß die illegale KPD-O sich auflösen und in die KPD eintreten sollte. Von Albert Schreiner, der in Deutschland Mitglied der KPD-O gewesen war, erhielt das Auslandskomitee in Paris ein Schreiben, in dem stand: »Der Sieg des Faschismus in Deutschland und sein bereits seit zwei Jahren währendes barbarisches Regime haben, wie das auch die Verhandlungen des 7. Weltkongresses der KI erweisen, strittig gewesene Fragen ausgeschaltet und die Kommunisten vor die Aufgabe gestellt, unter den neuen schwierigeren Bedingungen des illegalen Kampfes die neuen taktischen Formen zur Propagierung und Realisierung der kommunistischen Grundsätze herauszuarbeiten. Ihr arbeitet an verschiedenen Orten des Reiches seit langem bereits mit den Genossen der Partei in engster Gemeinschaft an dieser Aufgabe. Dabei ist für euer gegenseitiges Verhältnis in erster Linie ausschlaggebend, was und wie arbeitet der Einzelne jetzt unter den harten Bedingungen des illegalen Kampfes. Diese enge Zusammenarbeit mit den Genossen der Partei ist gut, aber sie genügt nicht. Es müssen auch die trennenden organisatorischen Schranken fallen: Ihr müßt Kämpfer in den Reihen der KP werden!... die sich aus dieser Erkenntnis ergebenden Konsequenzen, die Organisation der KPD-O zu liquidieren, den fraktionellen Kampf einzustellen...«

Die KPD-O sollte sich auflösen und in die KPD eintreten?? Eine revolutionäre Organisation ist aber keine bürgerliche Partei, wo man ein- bzw. austritt. Eine revolutionäre Organisation ist aus gemeinsamem Kampf entstanden. Sie kann zusammenarbeiten mit anderen Organisationen und aufgrund der Zusammenarbeit kann sich eine Vereinigung ergeben.

Thalheimer erläuterte uns auf dem Treffen, was sich in Frankreich abspielte und warum diese Volksfrontpolitik in Frankreich und noch viel mehr in Deutschland, wo die bürgerliche Demokratie und die bürgerlichen Parteien 1933 sich den Nazis untergeordnet hatten, scheitern mußte. Er sah mit ihrer Übertragung nach Deutschland unter den Verhältnissen der Illegalität noch größere Gefahren, er warnte davor, daß die Parteimitglieder, die in der Illegalität tätig waren, verwirrt werden würden durch die Art der »Wendung« und somit ihre Reihen für das Eindringen von Spitzeln gefährdet werden könnten.

Nachdem wir von unseren Erfahrungen berichtet hatten, kamen wir zu dem Schluß, daß unter den Bedingungen der Illegalität eine Zusammenführung zweier illegal tätiger Organisationen unmöglich war. Es ist dann an einigen wenigen Stellen doch zu einer engeren organisatorischen Zusammenarbeit mit der KPD gekommen. Diese Zusammenarbeit hat dazu geführt, daß eine Reihe von Freunden mit in die Verhaftungswelle der Gestapo hineingerissen wurde, die durch das Eindringen von Spitzeln in die KPD möglich geworden war.

Zusammenarbeit mit den KPD-Genossen war dort möglich, wo die in der Illegalität tätigen Genossen sich gut kannten und politisch zu einer Übereinstimmung gekommen waren über die konkreten Aufgaben der Bewegung.



Während der illegalen Zusammenkunft in Adelboden in der Schweiz, 1935.

Wir haben gleich nach Kriegsende wieder Kontakt mit Heinz und August auf Cuba aufgenommen und gehofft, daß sie zurück kommen würden, weil wir mit ihnen die politische Arbeit fortsetzen wollten. Manchmal denke ich heute, vielleicht hätte die Gruppe Arbeiterpolitik manches besser gemacht mit Augusts Hilfe, wäre mit mancher kritischen Etappe besser fertig geworden. So mußten wir ohne ihn fertig werden. Mit seiner Frau, die nach Australien ging, haben einige der alten Freunde noch heute Kontakt.

Was ich aus allen Begegnungen mit August in den schwersten Zeiten mitgenommen habe, war die unerschütterliche Überzeugung, daß durch alle Schwierigkeiten hindurch die Arbeiterklasse ihre historische Aufgabe hat und erfüllen muß. Das hat ihm die Kraft gegeben, nach allen Rückschlägen der Bewegung immer wieder von neuem zu beginnen, den roten Faden wieder aufzunehmen und das Ziel nicht aus dem Auge zu verlieren.

Als er 1948 starb, haben wir alle gesagt: Er wird uns fehlen. Das stimmt. Aber er hat uns etwas hinterlassen, worauf wir weiter bauen können. Daher ist es in seinem Sinne, wenn wir als Gruppe versuchen, jungen Arbeitern, die erst in den letzten Jahren in die Bewegung gekommen sind und jetzt erste Erfahrungen im Klassenkampf sammeln, das nahebringen, was er uns nachgelassen hat: Keine Schablonen anlegen, rücksichtslos die eigenen Schwächen und Stärken darlegen im Interesse des Kampfes der Arbeiterklasse im eigenen Lande, um damit auch einen Beitrag für die internationale Bewegung zu leisten.

März 1984 ■

## Veröffentlichungen:

- Einführung in den dialektischen Materialismus**  
Vorträge an der Sun-Yat-Sen-Universität in Moskau vor chinesischen Studenten · 1927 · *Erweitert um das Vorwort zur amerikanischen Ausgabe 1935* · Nachdruck 190 S./Klebebindung, 6,00
- Über die sogenannte Wirtschaftsdemokratie**  
Zu den Vorstellungen des ADGB (Naphtali) über die Umwandlung der kapitalistischen Ordnung 1928 · Mit einem Nachwort zur Montan-Mitbestimmung 1981 3,00
- Grundlinien und Grundbegriffe der Weltpolitik nach dem Zweiten Weltkrieg**  
Anfang 1946 · Nachdruck 27 S./Broschur, 1,50

**Um was geht es? Zur Krise in der kommunistischen Partei.** Eine offene Rede zum Offenen Brief der Exekutive der Komm. Internationale an die KPD über die rechte Gefahr in der KPD · Dez. 1928 · Nachdruck 1,50

**1923 — Eine verpaßte Revolution?**  
Die deutsche Oktoberlegende und die wirkliche Geschichte von 1923 · Nach einem Vortrag 1931 · Nachdruck 32 S./Broschur, 1,50

**Die Grundlagen der Einschätzung der Sowjetunion**  
Die SU von heute und die sozialistische Revolution in fortgeschrittenen kapitalistischen Ländern · 1946 · Nachdruck, mit einem Vorwort der Gruppe Arbeiterpolitik von 1952 43 S./Broschur, 2,00